

INFOPERU Nr. 22

Der Newsletter der Informationsstelle Peru e.V.

03. September 2013

1. Editorial InfoPeru No 22

Liebe Leserin, lieber Leser!

Es sind nun 10 Jahre vergangen, dass die peruanische Wahrheits- und Versöhnungskommission (CVR) ihren neunbändigen Abschlussbericht dem damaligen Präsidenten Toledo und der Öffentlichkeit vorgelegt hat. In Peru wird dieses Ereignis nicht nur von den Betroffenenverbänden, der Ombudsstelle, der „Defensoria del Pueblo“ oder den Menschenrechtsorganisationen gedacht. Öffentliche Gedenkveranstaltungen, Seminare und Interviews in den Medien mit den damaligen Kommissionsmitgliedern wie Salomon Lerner und Sofia Macher diskutieren die Umsetzung der Empfehlungen z.B. bezüglich Wiedergutmachung der Opfer und staatlicher und juristischer Reformen. Der Blick geht zurück, erinnert an die dramatischen Vorfälle und Verbrechen in der Phase des internen Krieges und der diktatorischen Regierungszeit von Fujimori. Das Bewusstsein bezüglich der Menschenrechte ist heute in weiten Teilen der Bevölkerung vorhanden, und diese werden erstmalig in der peruanischen Geschichte auch von den „ninguneados“, wie José Maria Arguedas den namenslosen, armen und rechtlosen Teil der Bevölkerung nannte, eingefordert. Die großen juristischen Prozesse gegen Fujimori, Montesinos, Abimael Guzman und andere Korrupte und politische Verbrecher wurden auch durch die Arbeit der CVR möglich. Die Rolle von Polizei und Militär ist heute klarer definiert, und insgesamt mehr als 80 Erinnerungsorte im ganzen Land sollen das Gedächtnis auch der jungen Bevölkerung an diese brutale Phase in der Geschichte Perus wach halten. Auch der in Lima geplante „Lugar de la Memoria“, mit durch deutsche Finanzhilfe initiiert, wird wohl in Bälde als Zentrum der historischen Erinnerung gelten können.

Dennoch fehlt noch vieles: Die systematische Suche nach der immensen Anzahl „Verschwundenen“, die Reparationen für die vielen Opfer und deren Angehörige, aber auch: der nach wie vor starke Rassismus im Land, der ungleiche Zugang zu öffentlichen Schulen, Gesundheitsvorsorge und die mangelhaften Arbeitsmöglichkeiten.

Sofia Macher sagt deshalb klar: Zur Wiederherstellung der Würde der Opfer bedarf es noch viel: ein wahrhaft demokratisches Land mit demokratischen Institutionen, aber auch wirtschaftliche Teilhabe. Da ist dann die Frage, wie und wofür das allseits gepriesene „Wachstum“ entsteht, und wem der neue Reichtum zugute kommt. Wenn die „*Inklusion der ninguneados*“ nicht deutlich weiter kommt, meint Salomon Lerner, besteht die Gefahr, dass die „Sirenenrufe“ etwa der neu-senderistischen Organisation Movadef vor allem in der jungen und von Exklusion betroffenen Bevölkerung auf offene Ohren stoßen. -

Wir von der Informationsstelle Peru sind uns klar, dass für eine gerechte und nachhaltige Entwicklung Perus die Erinnerung an die Verbrechen lebendig gehalten werden muss, und deshalb werden wir auch in diesem Jahr am internationalen Tag der Menschenrechte wieder eine kleine Gedenkveranstaltung organisieren. Aber auch die Frage von mehr Inklusion und die dafür unabdingbaren staatlichen Reformen werden uns beschäftigen. Gemeinsam mit unseren zivilgesellschaftlichen Partnerorganisationen in Peru wollen wir den Prozess einer gerechten, umweltfreundlichen und demokratischen Entwicklung voran bringen.

Für unser neues InfoPeru haben wir deshalb als thematischen Schwerpunkt „10 Jahre CVR-Bericht – Blick in die Vergangenheit, Blick in die Zukunft“ gewählt.

Viel Spaß beim Lesen wünscht

Mechthild Ebeling

(Vorstandsmitglied der Informationsstelle Peru e.V.)

2. Ich bin kein Opfer – die unglaubliche Geschichte des Lurgio Gavilán

Fast 70 000 Tote, die meisten von ihnen arme Indígenas aus dem Hochland. Ermordet von der maotischen Guerrilla „Leuchtende Pfad“ oder von der peruanischen Armee. Zu diesem Ergebnis kam vor 10 Jahren die peruanische Wahrheitskommission. Viele der Opfer und Täter waren halbe Kinder. In seinem Buch „Erinnerungen eines unbekanntes Soldaten“ gibt Lurgio Gavilán ihnen eine Stimme. Und stellt dabei einige Wahrheiten über den vergangenen Bürgerkrieg radikal in Frage.

Soldaten mit Tarnmasken richten ihre Waffen auf ihn. Jeden Moment würde der tödliche Schuss fallen. Das einzige woran Lurgio Gavilán denkt: „Ich darf jetzt nicht weinen“. Er schluckt den Speichel hinunter, hält die Luft an. Jedoch die Angst ist stärker. Tränen laufen ihm uebers Gesicht, sein Koerper zittert, der eingeebte Schlachtruf kommt nur noch lautlos ueber die Lippen: „Es lebe der Praesident Gonzalo, es lebe Mao, es lebe Marx“. Alleine auf einer unwirtlichen Hochebene im peruanischen Ayacucho wartet Lurgio Gavilán alias Genosse Carlos auf den Tod, von dem man ihm gesagt hatte, dass es ein heldenhafter sei , notwendig fuer die Errichtung des kommunistischen Paradieses auf Erden. Man schreibt den März 1985, in drei Monaten wuerde Lurgio Gavilán 14 Jahre alt werden.

28 Jahre spaeter stuermt ein Mann in den besten Jahren in die ehrwuerdigen Hallen des Instituto de Estudios Peruanos, einer privaten Denkfabrik in der peruanischen Hauptstadt Lima. Lurgio Gavilán ist eben aus Ayacucho angekommen, er traegt Jeans, Tunschuhe und ein hellblaues T-shirt mit einem Allerwelts-Logo, da kann im Nachtbus nichts zerknittern. Den Rucksack hat er um die Schulter geschlungen, die Wasserflasche in der Hand. „Da kommen die *Serranos huacos* an, die Indio-Trottel“, habe einer am Busbahnhof in Lima gerufen. Es ist der alltaegliche Rassismus in Peru, immer noch maechtig und tabuisiert, ausgeuebt von einer ethnischen Minderheit gegen die indianisch gepraeigte Mehrheit und erlitten von Menschen wie Lurgio Gavilán seit Jahrhunderten. Lurgio Gavilán sieht man an, dass er aus den Anden kommt. Er hat die braune Haut und die schmalen Augen der Anden-Voelker, wache Augen, sein Koerper hat die Zaehigkeit eines, der jeden Samstag uaf 3500 Meter Hoehe Fußball spielt. Lurgio Gavilán sieht so durchschnittlich peruanisch aus, dass er in einer Menschenmenge in Lima nur schwer zu erkennen waere. Lurgio Gavilán hat ein Buch geschrieben, dessen erste Auflage innerhalb weniger Wochen ausverkauft war, und dessen Titel auf den ersten Blick so unscheinbar daherkommt wie sein Autor : „Erinnerungen eines unbekanntes Soldaten“.

Das literarische Zeugnis eines direkt Beteiligten

Viel wurde in den letzten Jahren ueber die Zeit geschrieben, als im andinen Hinterland Perus eine maoistisch inspirierte Guerrilla und die peruanische Armee sich ein Blutbad lieferten, das unter den lateinamerikanischen Guerrillas der 80-er Jahre des letzten Jahrhunderts hoechstens mit dem Ethnozid in Guatemala zu vergleichen ist. „Leuchtender Pfad“ nannte Abimael Guzmán, alias Presidente Gonzalo seine bewaffnete Truppe, die den Langen Marsch auf die Hauptstadt in den Bergdoerfern Ayacuchos begann. Fast 70 000 Andenbewohner, meist arme indigene Bauern, sind entweder dem Leuchtenden Pfad oder der peruanischen Armee zum Opfer gefallen, wie eine staatliche Wahrheitskommission vor 10 Jahren feststellte. Unzaehliche Ethnologen und Soziologen aus der Hauptstadt oder dem Ausland haben dafuer Opferraussagen aufgenommen und analysiert, Hypothesen aufgestellt und Erklarungen geliefert. Die Literatur ueber die juengste peruanische „violencia“ fuellt ganze Buecherregale. Aber noch nie hat ein Betroffener selber sich schriftlich zu Wort gemeldet. Lurgio Gavilán ist der erste, der dabei war und selber ueber diese Zeit schreibt. Seine Geschichte sabotiert alle Versuche, die Geschehnisse des Buergerkrieges in Gut und Boese einzuteilen, in Opfer und Taeter. Denn Lurgio Gavilán hat sie alle er-, durch- und ueberlebt: den Leuchtenden Pfad, die peruanische Armee und sogar die katholische Kirche. Vor allem eines ist Lurgio Gavilán wichtig: Eine Opfergeschichte ist seine Geschichte nicht. Ist sie eine Taetergeschichte ?

„Ich gehe fort“. 12 Jahre alt war Lurgio, als der Bauernjunge diese Worte zu seiner Tante und seinem Vater sprach, um sich seinem aelteren Bruder Ruben zu suchen. Lurgios Mutter war gestorben, und der Bruder, der sich um den kleinen Lurgio gekuemmert hatte, hatte sich dem Leuchtenden Pfad angeschlossen. Zur Schule gegangen war Lurgio gerade mal ein paar Monate. „Anfang der 80-er Jahre ging der Leuchtende Pfad wie ein Lauffeuer durch die Doerfer, alle waren ergriffen von der Utopie sozialer Gerechtigkeit, dass sich endlich etwas aendern wuerde“, erklaert Lurgio Gavilán die aus heutiger Sicht unbegreifliche Entscheidung, sich freiwillig dem Leuchtenden Pfad anzuschliessen. Wie der Regen in den Anden sei der Leuchtende Pfad gewesen: zuerst mit allen Fasern ersehnt und Hoffnung bringend, dann jedoch wie ein ueberbordender Wildbach habe er alles auf seinem Weg zerstört. Denn was anfangs noch eine Freiwilligentruppe war, die bei der Bevoelkerung Rueckahlt hatte, verkam schnell zu einer marodierenden Raeuberbande. Zu einer Bande von erbarmungswuerdigen Kindern und Jugendlichen, die die erlernten Mao-Parolen kaum lesen und schreiben konnten, und die in Sandalen oder vielfach geflickten Gummistiefeln die bis auf 5000 Meter hohen

Anden rauf- und runter stiegen, immer in Flucht vor den Soldaten und mit so leeren Mägen, dass sie sich das kommunistische Paradies vor allem als Schlaraffenland vorstellten. Diese Kinderbande massakrierte auf Geheiss ihres politischen Kommandos tatsächliche oder erfundene Verräter. Denn der Leuchtende Pfad hatte es nicht nur auf die peruanische Armee abgesehen, sondern meuchelte zuerst die Dorfgemeinschaften, die ihnen die Gefolgschaft verweigerten. Wer heute noch die Taten eines Abimael Guzman rechtfertigen mag, wird bei der Lektüre der „Erinnerungen eines unbekanntes Soldaten“ sehr schnell verstummen. Die Schreckensherrschaft des Leuchtenden Pfades funktionierte auch nach innen: einen erbeutete Thunfischdose zu behalten, oder nur bei der Wache einzunicken, wurde mit dem Tod bestraft. Und doch war es eine Welt, die für Lurgio Gavilán nicht nur schrecklich war. Menschlichkeit ist auch möglich unter den allerschlimmsten Entbehrungen. Lurgio Gavilán erinnert sich voller Zärtlichkeit an die abendlichen Gespräche mit einer später getöteten Kameradin, oder daran, wie eine Genossin den Buben die Laeuse aus den Haaren zupfte; er erinnert sich an das Wiedersehen mit seinem grossen Bruder, der ihm versprach, das nächste Mal richtige Turnschuhe mitzubringen. „Es war damals die einzige Welt, die wir kannten, und deshalb fanden wir sie nicht schrecklich“.

Vom Kind-Soldaten zum Soldatenkind

Den Namen seines Lebensretters gibt Lurgio Gavilán in keiner Zeile preis. Die peruanischen Soldaten hatten ihn gestellt, als er mit einer Kameradin Salz aus einem geheimen Lager in den Bergen geholt hatte. „Schiess ihn schon nieder“ riefen die Bauern, deren Dorf vom Leuchtenden Pfad ueberfallen worden war. Der namenlose Sergeant hoerte nicht auf sie oder verstand sie nicht, weil sie Quechua sprachen. Was auch immer der Grund war, er nahm Lurgio mit in die nächste Kaserne und steckte ihn in die Schule. Mit 14 Jahren lernte der Junge die Landessprache Spanisch sprechen, schreiben und lesen und tauschte das Leben als Kind-Soldat des Leuchtenden Pfades mit dem eines Soldatenkindes in der Kaserne der peruanischen Armee. Auch dort hoerten die Gräueltaten nicht auf. Lurgio wurde Zeuge, wie weibliche Gefangene des Leuchtenden Pfades zuerst wie Sklavinnen in der Kaserne gehalten wurden und danach als unangenehme Zeuginnen umgebracht wurden. Dennoch blieb Lurgio nach der Sekundarschulzeit als Freiwilliger in der Armee, brachte es bis zum Instruktor. Er hatte die Seiten gewechselt, verfolgte nun den Leuchtenden Pfad, war dabei, sich im Soldatenleben einzurichten.

„Ich gehe fort“. Zehn Jahre später, 1995, spricht Lurgio diese Worte wieder, dieses Mal zu seinem Vorgesetzten bei der Armee. Der staunte nicht schlecht, als er von Lurgios Ansinnen hoerte. Priester wollte er werden. Eine Nonne, die er als Leibwächter bei ihren Pastoralgängen auf die Doerfer begleitete, hatte ihn auf die Idee gebracht. Nicht alle Orden wollten einen suendigen Soldaten in ihren Reihen – wobei die Suende vom zuständigen Ortsbischof weniger im Morden, den im Umgang mit Prostituierten gesehen wurde. Der Bettelorden des Heiligen Franziskus nahm Lurgio dennoch auf, der ehemalige Soldat schlüpfte in die braune Kutte mit dem dreifach geknoepften Seil und studierte jeden Tag die Schriften des heiligen Franziskus, des Alten und Neuen Testaments, Liturgie und Kirchengeschichte. In dieser Zeit entstand auch die erste Fassung der „Erinnerungen eines unbekanntes Soldaten“, als vom Orden angeregte Selbstreflexion.

Guerrilla – Armee – Kirche: drei totalitäre Institutionen

„Der Uebergang war nicht schwer“, schreibt Lurgio Gavilán. Ebenso wie der Leuchtende Pfad und die Armee verlangt die katholische Kirche auf Gehorsam und Disziplin. Nur die Taktgeber der Institutionen waren unterschiedlich. Ging es beim Leuchtenden Pfad nach der

Uhr – oder nach der Sonne, wenn keine Uhr da war –, so gab beim Militaer das Horn, und bei den Franziskanern die Glocke den Ton an. Ein zentrales Element jedoch sei anders gewesen, schreibt Lurgio Gavilán, und fasst dabei den Kern der christlichen Lehre zusammen: während die Selbsterforschung beim Leuchtenden Pfad und der Armee dazu dienten, den Hass auf den Gegner zu schüren, so predigten die Franziskaner die christliche Nächstenliebe und die Vergebung.

Noch etwas haben die drei totalitären Institutionen gemeinsam: die geographische Totalitaet. Lange Fussmaersche ueber Berg und Tal, bei allen Witterungen, um auch die entlegensten Doerfer entweder zu bekehren, beschützen, bestrafen oder berauben. Im peruanischen gibt es kein wort fuer „Wanderlust“, dazu sind die Anden zu furchteinfluessend und ungezaehmt, als dass jemand die Gewaltanstrengung ihrer Bezwingung als lustvoll empfinden koennte. Indirekt scheint die Erfahrung der Nahe zur Natur immer dann durch, wenn Lurgio Gavilán fast poetisch von den Blumen, Bergen, Steinen spricht. In der andinen Kosmovision sind sie beseelt, nur die Quechuasprache bringt sie zum Singen .

Lurgio Gavilán denkt auch heute noch zuerst in Quechua, und uebersetzt dann im Kopf die Worte in ein korrektes aber bedächtiges Spanisch. Er spricht voller Selbstbewusstsein und Stolz. Viele indigenas trauen sich bis heute nicht, quechua oeffentlich zu sprechen. Lurgio hat gelernt, die Scham abzulegen.“ Ich habe alle drei Institutionen durchlebt, habe Ketten gesprengt und bin heute frei“, sagt er. Und dass er allen drei Institutionen dankbar sei .

Das Leben als katholischer Ordensmann war schliesslich auch nicht das Richtige. Nach zwei Jahren bei den Franziskanern entschloss er sich, nach Ayacucho zurueckzugehen und dort als Bauer zu leben, so wie seine Vorfahren. Das Schicksal nahm nochmal einen Umweg: Lurgio Gavilan landete an der ethnologischen Fakultaet der Universität von Ayacucho. Heute schreibt er in Mexiko an seiner Doktorarbeit.

Resilienz oder Verdrängung ?

„Ich habe keinen Hass auf niemanden“, sagt Lurgio Gavilán heute, „ ich habe das Gute genommen und bin weitergegangen“. Die Psychologen nannten das frueher negativ Verdrängung, heute wird diese Fähigkeit als Resilienz bewundert. Denn Lurgio Gavilán hat trotz aller Widernisse seine Fähigkeit zur Empathie nie verloren, statt Hass fühlt er Mitleid mit den unzähligen Kindern, die wie er vom Leuchten Pfad missbraucht wurden. Seine Stimme hebt sich nur, wenn er von Abimael Guzmán spricht – den er nie persönlich kennengelernt hat –, der unzählige Kinder wie ihn missbraucht hat im Namen seiner Ideologie.

Und die Schuld ? Schnell wird klar, dass dies die Frage einer Deutschen ist, der man jahrelang beigebracht hat, dass jede Gewaltgeschichten säuberlich in Opfer und Täter aufgeteilt sind, und dass Taeter um Verzeihung bitten muessen, wenn es ueberhaupt je zu einer Versoehnung kommen soll. „Warum soll ich mich schuldig fuehlen ?“ Lurgio Gavilán ist ehrlich erstaunt. „ In dem Moment, in dem wir toeteten, empfanden wir keine Schuld, wir glaubten , das Richtige zu tun, uns wurde gesagt, dass es richtig sei“. Viel wichtiger als die Schuldfrage ist ihm, dem verbreiteten Opfer-Image die Faehigkeit zur Tat gegenueberzustellen. „Man stellt sich als Opfer nur dar, um besser wegzukommen, seine Haut zu retten“, ist Lurgio ueberzeugt. Anstatt Opfer auszustellen, sollte man vielmehr das Augenmerk richten auf das, was die Menschen aus den Anden vermoegen, nicht immer darauf schauen, was sie erleiden. So schrecklich auch der Bürgerkrieg in den Anden gewesen sei, die Andenbewohner seien widerständig: „Wir hatten in den Anden immer harte Zeiten,

wenn die Regenzeit ausfiel, und es nichts zuessen gab. Wir kennen solche Zeiten und haben sie ueberlebt. Wir werden auch den Leuchtenden Pfad ueberleben“

Die Rückkehr

2007 – Lurgio lehrte bereits Ethnologie in der Stadt Ayacucho – hat er eine Reise in die Vergangenheit unternommen, an die Stätten seiner Soldatenzeiten, als Kindsoldat beim Leuchtenden Pfad, später als Soldat der Armee. Er fand die selbe herbe, ueberwältigende Natur vor . Er traf einige wenige Menschen wieder aus der Vergangenheit. Er sprach mit seinen Toten , mit seinem Bruder, der ihm die versprochenen Turnschuhe nie brachte, weil er wenige Wochen nach ihrem Zusammentreffen einem Hinterhalt zum Opfer fiel. Er fand alte Menschen und fast verlassene Doerfer vor. Die Menschen leben noch genauso wie sie vor dreissig und wahrscheinlich auch 300 Jahren gelebt haben, allein gelassen vom Staat, ausgeschlossen von den Segnungen der Moderne. Nur dass da kein Idyll mehr da ist, nur noch Misstrauen. In der andinen Kosmvision kommt Versöhnung erst durch Wiedergutmachung zustande, erst dann kann die Welt wieder ins Lot kommen. Die Welt der peruanischen Anden nach dem Bürgerkrieg ist noch lange nicht im ersehnten Gleichgewicht. Denn Geschichten wie seine, daran lässt der unbekannte Soldat keinen Zweifel, hat es viele gegeben.

Und da ist kein Trauma geblieben bei dieser Lebensgeschichte ? Er hasse niemanden, sagt Lurio Gavilán, sei dankbar dem Leben. Nur seit damals, als er vor 28 Jahren am Fuss des schneebedeckten Razuhuillca von einer Patrouille Soldaten erschossen werden sollte, fuerchtet er die Dunkelheit und den Tod.

Hildegard Willer

3.Ayacucho: Regen am 28. August 2013 – 10 Jahre danach

Ayacucho, gegen zehn Uhr vormittags, Menschen kreuzen die Straßen von einer Seite zur anderen in dem Versuch, dem Regen auszuweichen und nicht nass zu werden, vom „warmi para“, dem Frauenregen, wie er genannt wird. Auf einer Straßenseite eine Gruppe von hauptsächlich Frauen aus den Verbänden der Opfer des internen Krieges, sie schreien immer wieder: „Gerechtigkeit, Wahrheit und Wiedergutmachung!“ Die Vorübergehenden nehmen nur selten den Protest wahr, sie sind zu sehr mit sich selbst und ihrer Welt beschäftigt. - Auch in den Strassen von Lima wiederholen Menschen der Opferverbände aus den 14 am stärksten betroffenen Regionen des Landes den gleichen Ruf: „Gerechtigkeit, Wahrheit und Wiedergutmachung!“

Heute vor 10 Jahren hat die peruanische Wahrheits- und Versöhnungskommission (CVR) ihren Abschlussbericht vorgelegt. Sie hat u.a. erklärt, dass der grausame Konflikt insgesamt 69280 Peruanerinnen und Peruanern das Leben gekostet hat. Die Hauptverantwortlichen dafür war die kommunistische Guerillagruppierung „Sendero Luminoso“, aber auch staatliche Sicherheitsgruppen waren maßgeblich an den Verbrechen beteiligt . Die meisten Opfer stammten aus dem ländlichen Raum des Hinterlandes, während die Mehrheit der

peruanischen Bevölkerung das Drama ignorierte. ... Salomon Lerner, ehemaliger Präsident der CVR, schreibt: „Die beiden letzten Jahrzehnte des 20. Jahrhunderts, das muss ohne Umschweife gesagt werden, waren geprägt durch Schreckensherrschaft und Würdelosigkeit des Staates und der peruanischen Gesellschaft.“ Diejenigen, die im CVR-Bericht kritisiert wurden, nämlich Teile der Streitkräfte, Politiker und konservative Sektoren der Öffentlichkeit, reagieren zum Teil mit heftiger Kritik an diesem Abschlussbericht.

Bericht der Wahrheitskommission immer noch angefeindet

Was hat sich nun verändert seit Veröffentlichung dieses Berichtes vor zehn Jahren? Noch immer erscheint harte Kritik wie von Seiten des Ex-Apra-Ministers Rafael Rey, der im Jahr 2010 das umstrittene Dekret Nr. 1097 vorangetrieben hat, welches vorsah, einen rechtlichen Rahmen für Straffreiheit für Angehörige des Militärs zu schaffen, welche Menschenrechtsverletzungen beschuldigt worden waren. (Anm. 1) Wiederholten Males hat er polemisiert, dass „die Mitglieder der Kommission, welche willkürlich ausgesucht worden seien, stark übertrieben hätten bezüglich der Anzahl der Opfer und ihre angeblich wissenschaftliche Erhebungsmethode niemals offen dargelegt hätten“. Angesichts dieser Kritik haben staatliche Institutionen wie die Ombudsstelle und der Rat für Wiedergutmachung erklärt, dass im März 2013 sogar eine Anzahl von 182 350 Personen als Opfer akkreditiert seien, also fast dreimal so viel Menschen, wie im Abschlussbericht der CVR festgehalten sind.

Auch das staatliche Programm zur Wiedergutmachung der Opfer ist nur wenig vorangekommen. Über das Programm zur individuellen finanziellen Wiedergutmachung wurden bisher nur 37% der registrierten Familien mit dem fast lächerlichen Betrag von 10.000 Soles (etwa 2800 Euro, pro Familie) abgefunden. Rocio Silva Santisteban (Anm. 2) erklärt z.B., dass bis März 2013 insgesamt 3587 Personen verstorben waren, bevor sie irgendeine Entschädigung erhalten hatten. Und die Ombudsstelle beklagt, dass die gegenwärtige Regierung den Reparationsfonds gekürzt hat.

Zögerliche juristische Aufarbeitung

Bezüglich der gerichtlichen Aufarbeitung der Fälle von Menschenrechtsverletzungen wird deutlich, dass die zuständigen Behörden sehr zögerlich ihre Arbeit angehen. So dauerte z.B. der Prozess zum Fall „Barrios Altos“ (Anm. 3) insgesamt 5 Jahre, und der Prozess zum Fall „Accomarca“ (Anm. 4) dauert bereits drei Jahre. Von den bisher etwa 200 Anklagen wurden 77 eingestellt ohne jegliche Untersuchung. Bei Gerichtsverhandlungen ist es durchaus üblich, dass Richter von den Klage erhebenden Angehörigen Beweismaterial und Zeugen bezüglich des „Verschwindens“ fordern, obwohl klar ist, dass diese Verbrechen ohne Zeugen und noch weniger ohne Dokumentation stattfanden. Demicia Calderón, Angehörige eines „Verschwundenen“, erklärte: „Wir sind Zeugen. In der Nacht haben sie unsere Verwandten weggeholt. Wie sollen wir denn andere Zeugen beibringen? Sollten wir denn damals die Möglichkeit gehabt haben, extra noch Zeugen herbeizurufen?“ Weder das Innenministerium noch das Verteidigungsministerium unterstützen die Staatsanwaltschaft bei ihren Untersuchungen. Wenn Beweismaterial angefordert wird, heißt es meist, diese Dokumente seien verbrannt, und so werden Täter aus ihren eigenen Reihen geschützt. (Anm. 5)

30 Jahre ANFASEP

Vor 30 Jahren wurde der Verband ANFASEP (Nationaler peruanischer Verband der Angehörigen von Entführten, Gefangenen und Verschwundenen) in Ayacucho gegründet, der

erstmalig laut die Menschenrechtsverletzungen an den Opfern anklagte. In einer Gedenkveranstaltung von ANFASEP sagt z.B. Pilar Fierro aus, die Mutter der Studentin Dora Eyaque Fierro, welche in der Universität „La Cantuta“ (Anm. 6) entführt worden war. Dieser Fall gilt als beispielhaft für die Vergangenheitsaufarbeitung, 10 Jahre nach dem Bericht der CVR. Dennoch fühlt sich Frau Pilar Fierro, welche eine finanzielle Abfindung erhalten hat und die Täter bestraft weiß, immer noch nicht beruhigt und sie kämpft weiter mit den Müttern von ANFASEP für Menschenrechte und Versöhnung. Sie klagt: „Seit 21 Jahren habe ich keine Tochter mehr. Ich werde nie mehr ihre Zärtlichkeit und Liebe spüren, vielleicht hätte ich jetzt Enkelkinder, aber das bleibt mir auch versagt....“ Es wurden verkohlte Knochen gefunden, die wahrscheinlich die ihrer Tochter waren, aber selbst mit DNA-Proben konnten sie nicht eindeutig identifiziert werden. So fühlt sie immer noch, dass ihre Tochter verschwunden ist.

10 Jahre sind vergangen, aber der Bericht der Wahrheitskommission wird noch immer nicht an öffentlichen Schulen gelesen und diskutiert, und ebenso wenig bei der Polizei und beim Militär. Und deshalb sind die Opferorganisationen weiter aktiv, obwohl die Mitglieder alt werden und meist keine guten Lebensbedingungen haben. Aber sie sind hartnäckig und machen weiter im Kampf gegen die Verfälschung der historischen Tatsachen. Und sie warten weiter auf eine Entschuldigung von Seiten der Militärkräfte und auch der Sendero-Gruppierungen für die grausamen Verbrechen an ihren Lieben.

(Anm. 1) Dieses Dekret wurde vom damaligen Präsidenten Alan Garcia (2006 – 2011) unterstützt, welcher selbst in Verbrechen in den Jahren des internen Krieges verwickelt ist.

(Anm. 2) Rocio Silva Santisteban ist Generalsekretärin des peruanischen Verbandes von Menschenrechtsorganisationen, der Coordinadora Nacional de Derechos Humanos.

(Anm. 3) Als Fall „Barrios Altos“ wird die Ermordung von 15 Personen am 3. November 1991 durch Personal des militärischen Geheimdienstes während eines privaten Festes bekannt. Unter den Opfern waren ein achtjähriger Junge sowie sein Vater.

(Anm. 4) In dem Ort Accomarca in der Region Ayacucho wurden im Jahr 1985 insgesamt 69 Menschen von Angehörigen des Militärs ermordet.

(Anm. 5) Der Hauptangeklagte der Verbrechen von Accomarca wurde bald darauf dreimal befördert und später immer wieder durch die Militärinstitutionen gedeckt.

(Anm. 6) Neun Studierende und ein Professor wurden am 18. Juli 1992 von der Nationalen Universität Enrique Guzman y Valle („La Cantuta“) verschwunden, Täter waren Angehörige des Militärs und einer paramilitärischen Gruppierung. Der Ex-Präsident Fujimori und mehrere Offiziere des Militärs verbüßen u.a. wegen diesem Fall eine Gefängnisstrafe.

Text und Foto: Heeder Soto Quispe

Heeder Soto Quispe ist Künstler und Ethnologe. Er ist Mitglied von ANFASEP in Ayacucho. Sein Vater wurde während des Bürgerkrieges vom Militär getötet. – Auf seiner Website ist der Text im Original nachzulesen und viele beeindruckende Fotos zu sehen.

4. 10 Jahre danach – Wilfredo Ardito

Vor 10 Jahren hat Salomón Lerner den Abschlussbericht der Wahrheitskommission im Regierungspalast vorgelegt. Einige dachten damals, das Dokument würde nur die Verbrechen des Leuchtenden Pfades oder der Fujimori-Regierung anzeigen. Aber der Bericht verurteilte auch die Verbrechen, die während den Regierungen Garcia und Belaúnde begangen worden waren und wies darauf hin, dass besonders während der Belaúnde-Regierung die Massaker und das Verschwindenlassen von Bauern systematisch und absichtlich geschah. Der Bericht korrigierte auch die Ansicht, dass die von den Militärs begangenen Verbrechen “bedauerlich, aber notwendig gewesen seien, um den Terrorismus zu besiegen”. Der Bericht machte den Nährboden bekannt, der erst erlaubte, dass einige Peruaner beim Leuchtenden Pfad mitmachten: die Armut, die strukturelle Ungerechtigkeit, der Rassismus, und die Verachtung gegenüber weiten Teilen der Gesellschaft.

10 Jahre danach- sind diese Probleme immer noch vorhanden ? Es ist offensichtlich, dass die Armut abgenommen hat, das Wirtschaftswachstum sieht man an den gut besuchten Einkaufszentren, von Juliaca bis Huánuco. Die Sozialhilfeprogramme haben Millionen von Menschen geholfen, sowohl armen Frauen wie armen Senioren. Dennoch sind in einigen Teilen Perus die Zahlen für Unterernährung und Kindersterblichkeit erschreckend hoch. Von Gamarra bis zu den illegalen Goldwäscherorten, werden Arbeiter aufs schlimmste ausgebeutet. Der Staat greift nur wenig ein, um die Rechte der Schwächsten der Gesellschaft zu garantieren. Der Staat hat zwar die Geldmittel dazu, hält es aber für keine prioritäre Aufgabe.....

Das Gleiche bemerkt man bei den kollektiven und individuellen Entschädigungszahlungen. Bei letzteren, ist der Betrag von 10 000 Soles (rund 3300 Euros) lächerlich für Menschen, deren Leben durch die Gewalt zerstört wurde. Dazu kommt die Anweisung der Regierung, nur die bis vor zwei Jahren registrierten Personen in das Opferregister aufzunehmen.

Bei der gerichtlichen Aufarbeitung fällt auf - trotz wichtiger Verurteilungen wie der von Fujimori -, dass viele Menschenrechtsprozesse festgefahren sind. So können öffentliche Personen wie der Bürgermeister von San Borja ein normales Leben führen, ohne dass die Anklagen gegen ihn sein Leben beeinträchtigen. Das Zusammenführen aller Strafprozesse in Lima ist für viele Opfer und Zeugen problematisch, weil sie nicht die Mittel haben, die Reise nach Lima zu bezahlen.

In diesem Kontext, sind die Menschenrechts-NGOs immer schwächer, weil die Hilfsgelder aus dem Ausland zurückgehen. Viele, die früher bei NGOs gearbeitet haben, sind nun in staatlichen oder privaten Institutionen beschäftigt.

In Bezug auf die Erinnerungskultur, herrscht weiterhin ein sehr wohlwollendes Image des Präsidenten Belaúnde, der sogar neue Denkmäler erhält. Verständlich, hat doch der Grossteil der peruanischen Bevölkerung sich für das Vergessen der Gewaltverbrechen ausgesprochen, um damit auch ihre eigene gleichgültige Haltung zu vergessen. Man wiederholt die grosse Lüge: ” Erst als in der Strasse Tarata in Miraflores in Lima die Bombe hochging, merkten wir,

dass es in Peru Terrorismus gab” – das ist ebenso verlogen, wie zu behaupten, dass Belaúnde nichts gewusst habe.

Beim Thema “Rassismus” hat die Bewegung der Zivilgesellschaft – die sich gleich nach der Übergabe des Berichts bildete – heute wichtige Bündnispartner in der Ombudsstelle und im Kultur- und Erziehungsministerium. Es gibt einige Erfolge, so städtische Verordnungen gegen die Diskriminierung, das Verschwinden von rassistischen Stellenanzeigen, Bildungsmaterialien für Schulen, aber es fehlt immer noch eine grosse Kampagne, um Polizisten, Gesundheitspersonal und weitere staatliche Angestellte von ihren rassistischen Vorurteilen abzubringen.

Für mich persönlich, habe ich eine positive Meldung für diesen 10. Jahrestag: bei der Vorstellung des Handbuchs für Polizisten in Quechua, kündigte General Victor Carrera an, dass nun alle Polizeischüler in den Anden Quechua lernen müssten. Die Verantwortliche für interkulturelle Staatsbürgerschaft im Kulturministerium verkündete, dass zwei Wörterbücher in Quechua und Shipibo für die Justizverwaltung in Arbeit seien.

Zu guter Letzt: letzten Monat wurde das Gesetz 30076 zur Änderung des Strafgesetzes veröffentlicht. Der Artikel 46,2d bezeichnet es als schwerwiegend, wenn ein Verbrechen aus diskriminatorischen Gründen begangen wird. Als ich dies im Unterricht an der Uni kommentierte, sagte ein Student: “Diese Norm wurde verabschiedet, weil die Leute die Diskriminierung nicht länger tolerieren”. Wenn das der Fall ist, dann haben wir – trotz vieler Unzulänglichkeiten – doch etwas dazugelernt in diesen 10 Jahren , auch wenn noch viel zu tun ist.

Text: Wilfredo Ardito Vega <http://reflexionesperuanas.lamula.pe/2013/08/28/10-anos-despues/reflexionesperuanas/>

Foto: Heeder Soto Quispe

(Übersetzung: Hildegard Willer)

5.Schicksal von Verschwundenen immer noch ungeklärt

Der peruanische Staat und die Ermittlungsbehörden sind bei der Aufklärung des Schicksals von den rund 13 000 Personen, die während des internen Konflikts verschwanden, nur wenig weitergekommen. In den 10 Jahren seit Erscheinen des Berichtes der Wahrheitskommission hat die Staatsanwaltschaft erst 2662 Leichen aus vermuteten 4000 Massengräbern geborgen, 1528 von ihnen sind erst identifiziert worden. Das ehemalige Mitglied der Wahrheitskommission, Sofia Macher, stellte in ihrer Bilanz der letzten 10 Jahre fest, dass gerade bei der Aufklärung der Verschwundenen der Staat sehr wenig getan hat. Sofia Macher meinte während eines Pressekonferenz der Peruanischen Menschenrechtskoordination, dass 60% der 85 Empfehlungen der Kommission bis heute umgesetzt worden seien, ein alles in allem zufriedenstellendes Ergebnis. Bei der Trennung von militärischen und zivilrechtlichen

Kompetenzen habe es Fortschritte gegeben, auch dass es nun ein offizielles Staatssekretariat für Menschenrechtsfragen im Justizministerium gäbe. Die Zahlung von Reparationen würde allerdings weitgehend in der Bürokratie stecken bleiben. Der Philosoph Eduardo Cáceres verwies darauf, dass Literaten und Künstler das Thema des Bürgerkrieges auf vielfältige Weise aufnehmen. Über 280 Romane seien über das Thema in den letzten Jahren geschrieben worden. Der Film "La Teta Asustada" gewann den Goldenen Bären bei der Berlinale. In ganz Peru gibt es inzwischen bis zu 80 Gedenkstätten für die Opfer des Bürgerkrieges. Bei der Strafverfolgung der während des Bürgerkrieges begangenen Verbrechen gegen die Menschlichkeit ist der Prozess und die Verurteilung des ehemaligen Präsidenten Alberto Fujimori hervorzuheben. Die Gerichtsprozesse gegen andere Angeklagte aus den Reihen des Militärs kommen nur schwerlich voran. Das grosse Hindernis für eine 100%ige Umsetzung sind der herrschende Rassismus, die Bürokratie und die Schwäche des Staatsapparates, stellt die Generalsekretärin der Menschenrechtskoordination, Rocio Silva Santisteban, fest. Trotz aller Schwächen der Umsetzung, so Silva Santisteban, sei der Bericht aus Peru nicht mehr wegzudenken. Bei der historischen Aufarbeitung und Anerkennung des Bürgerkrieges setzte der Bericht der Wahrheitskommission einen Meilenstein.

Hildegard Willer

6.CVR+10: Fort- und Rückschritte im Justizwesen

Die Wahrheitskommission äusserte sich sehr kritisch zur Rolle des peruanischen Justizwesens während des bewaffneten Konflikts von 1980 – 2000 in ihrem Schlussbericht: "Das Justizwesen erfüllte seine Aufgabe nicht; weder bei der Verurteilung der Verbrechen der subversiven Gruppen, noch beim Schutz der Rechte der festgenommenen Personen, noch bei der Straflosigkeit, mit der die Staatskräfte schwerwiegende Menschenrechtsverletzungen begingen".

Die Militärjustiz stand dem nicht nach. Ihre Kompetenzen wurden erweitert, um Zivilpersonen zu richten, die unter Terrorismusanklage standen. Die Militärjustiz bekam so ein Gewicht, wie es einer Demokratie nicht gut tut. Dasselbe geschah mit den "Richtern ohne Gesicht" (maskierte Richter) und den Anti-Terrorismus-Gesetzen.

Aus diesen Gründen sprach die Wahrheitskommission mehrere Empfehlungen zur Reform des Justizwesens aus. Die Selbstreformversuche des Systems waren ungenügend. Desalb setzte das Parlament und die Regierung im Oktober 2003 die Kommission zur Reform der Justizadministration ein (CERIAJUS). Nach sechsmonatiger Arbeit übergab die CERIAJUS im April 2004 ihren Abschlussbericht dem damaligen Präsidenten Toledo. Der Abschlussbericht enthielt sehr detaillierte Empfehlungen zur Reform des Justizwesens

10 Jahre nach der Fertigstellung des Berichtes der Wahrheitskommission, sind die Reformbemühungen im Justizwesen weitestgehend zum Erliegen gekommen. Wenige Schlachten wurden auf diesem Gebiet gewonnen, und viele Anzeichen sind da, dass die Justiz wieder den politischen Kräften unterjocht werden soll. Der fehlende politische Reformwille

zeigt sich u.a. bei der Ernennung von hohen Richtern aus den Reihen der APRA, was ihre Unabhängigkeit gefährdet; die Rückschritte bei der Demokratisierung der Militärjustiz; der Abbau der Anti-Korruptions-Behörden (obwohl in jüngster Vergangenheit wieder zurückgefahren); der Rückschritt des Verfassungsgerichtes, beim Schutz fundamentaler Grundrechte, unter anderen. Dazu kommen die Hemmnisse bei der Strafverfolgung der Menschenrechtsverbrechen, was den Weg der Gerechtigkeit für die Opfer unnötig verlängert.

Dennoch sollen auch einige positive Punkte genannt werden – auch wenn sie isoliert dastehen:

- Die Wahl von Friedensrichtern und ein neues Gesetz für die Friedensgerichtsbarkeit
- Die Veröffentlichung der Gerichtsurteile der Obersten Gerichtshofes auf der Website des Gerichtes
- Mehr Transparenz bei der Wahl von Richtern
- Ein Sub-System für die Strafverfolgung von Menschenrechtsverbrechen
- Ein neues Straf- und Arbeitsgesetzbuch
- Das Urteil gegen Fujimori
- Mehr Respekt für die interkulturelle Justiz
- Mehr Geld für das Justizsystem

Alles in allem ist die Bilanz der Umsetzung der Reformkommission nicht positiv. Es gibt einzelne Massnahmen, einige konkrete Verbesserungen aber auch klare Rückschritte im Justizsystem, die uns befürchten lassen, dass wir nicht gut darauf vorbereitet sind, sollte es erneut zu einer Gewaltepoch in Peru kommen.

César Bazán

(Übersetzt und zusammengefasst von Hildegard Willer)

7. 10 Jahre Wahrheitskommission: der Bericht in deutscher Sprache

Die Informationsstelle Peru und das Hilfswerk Misereor haben vor fünf Jahren den Bericht der peruanischen Wahrheitskommission einem deutschsprachigen Publikum zugänglich gemacht. Das Buch ist heute so aktuell wie vor fünf Jahren und weiterhin im Buchhandel erhältlich

[Bericht der peruanischen Wahrheits- und Versöhnungskommission in deutscher Ausgabe erschienen](#)

Berlin – Wie kann ein Land 20 Jahre der Gewalt und totalen Verunsicherung bewältigen und dann Schritte in eine demokratische Zukunft gehen? Dazu gehören zunächst die Anerkennung des Geschehenen, der Opfer und der Schuld(igen), dann ein Prozess der Wiedergutmachung und Versöhnung und der Kampf gegen die Straflosigkeit. Das ist das Ziel der peruanischen Wahrheits- und Versöhnungskommission.

In den zwanzig Jahren des bewaffneten internen Kriegs in Peru zwischen der Untergrundorganisation Leuchtender Pfad, dem Militär und der Polizei (1980 – 2000) haben fast 70.000 Menschen ihr Leben lassen müssen, drei Viertel der Ermordeten und Verschwundenen waren Angehörige der indigenen Bevölkerung, die nur ein Viertel der Bevölkerung Perus ausmacht. Die nach dem Ende der Fujimori-Diktatur eingesetzte Wahrheits- und Versöhnungskommission hat die Hintergründe dieses Konflikts untersucht.

Im August 2003 wurde in Lima der sechstausend Seiten in neun Bänden umfassende Bericht der Wahrheits- und Versöhnungskommission mit einer ausführlichen Dokumentation des Geschehenen und Handlungsempfehlungen für die Zukunft dem damaligen Staatspräsidenten Alejandro Toledo übergeben. Fünf Jahre später, im April 2008, sind nur ganz kleine Teile der Empfehlungen der Kommission umgesetzt. Der heutige Staatspräsident Alan Garcia, der dieses Amt schon einmal innehatte (1985 – 1990), war damals selber Partei und ist heute an einer Aufklärung und einer Wiedergutmachung für die Opfer offenbar wenig interessiert.

Vor diesem Hintergrund wurde am 29. April 2008 in Berlin die deutsche Ausgabe des Berichts der Wahrheits- und Versöhnungskommission Perus von Entwicklungshilfeministerin Heidi Wieczorek-Zeul, Professor Josef Sayer, Hauptgeschäftsführer von Misereor, sowie Professor Salomon Lerner, dem ehemaligen Präsidenten der Wahrheits- und Versöhnungskommission, der Presse und der Öffentlichkeit vorgestellt. In dem im Auftrag von Misereor und der Informationsstelle Peru herausgegebenen Band „Wider das Vergessen – Yuyanapaq“ sind auf 208 Seiten die wichtigsten Ergebnisse, Schlussfolgerungen und Empfehlungen des Kommissionsberichts zusammengefasst. Josef Sayer, der in den 1980-er Jahren als Entwicklungshelfer in Peru gearbeitet hat, schilderte mit bewegenden Worten seine damaligen Erfahrungen während des internen Krieges und wies darauf hin, dass ohne die Anerkennung der Wahrheit und der Schuld, durch Wiedergutmachung und symbolische Entschädigung sowie durch institutionelle Veränderungen keine Versöhnung zustande kommen und verhindert werden kann, dass sich die Ereignisse wiederholen. Das Quechua-Wort „Yuyanapaq“ im Buchtitel bedeutet einerseits „sich erinnern“ und andererseits „aufwachen“. „Yuyanapaq“ kann so zum Leitwort der Arbeit für die volle Einhaltung der Menschenrechte, für Gerechtigkeit und Frieden sowohl in Peru als auch in Deutschland dienen – damit wir von unserer Vergangenheit, in Peru und auch in Deutschland, in einem gemeinsamen Prozess von einander lernen: „Damit so etwas nie wieder geschieht!“ (Para que no se repita.)

Salomon Lerner beschrieb die Arbeit der Kommission und der für sie tätigen 900 Mitarbeiter/innen in den Jahren 2001 bis 2003 und forderte ebenfalls verstärkte Bemühungen zur Umsetzung der Empfehlungen. Ohne Gerechtigkeit, ohne kollektive, wirtschaftliche und moralische Entschädigung, ohne eine Reform staatlicher Strukturen werde es keine gesicherte demokratische Zukunft Perus geben. Die Politik müsse auf einen Ausgleich zwischen Arm und Reich abzielen.

Ministerin Wieczorek-Zeul berichtete über ihre Perureise im März 2008, bei der es um den Klimawandel, Armutsbekämpfung, die Ausweitung der landwirtschaftlichen Produktion und die Verbesserung der Wasser- und sanitären Versorgung ging. Direkt dazu bemerkte Salomon Lerner, dass mit einem Umsteuern zu kleinbäuerlicher, nachhaltiger Landwirtschaft, einem Verzicht auf den Anbau von Pflanzen für Agrotreibstoffe und einem Vorrang der Landwirtschaft vor dem Bergbau die Armut in Peru deutlich gemildert werden könne.

Vor dem Hintergrund der bevorstehenden Reise der Bundeskanzlerin zum EU-Lateinamerika-Gipfel nach Peru im Mai 2008 wies Salomon Lerner darauf hin, dass Präsident Garcia auf Meinungen aus dem Ausland mehr höre als auf kritische Stimmen im eigenen Land, und bat

ebenso wie Josef Sayer die Kanzlerin, sich bei Präsident Garcia für die Umsetzung der Empfehlungen der Wahrheits- und Versöhnungskommission sowie für die Einhaltung der Menschenrechte auch im Bergbausektor einzusetzen.

Es ist zu hoffen, dass die Ausstellung „Yuyanapaq“, die in der 6. Etage des Museo de la Nación in Lima die Menschenrechtsverletzungen während des internen Krieges eindrucksvoll dokumentiert, von möglichst vielen Teilnehmer/innen des EU-Lateinamerika-Gipfels angesehen wird. Auch für weitere Besucher/innen wird sie sehr empfohlen.

Bibliographische Angaben:

Salomón Lerner Febres/ Josef Sayer (Hg. – i.A. von Misereor u. Informationsstelle Peru), „Wider das Vergessen. Yuyanapaq!“ Bericht der Wahrheits- und Versöhnungskommission Peru. (Übers. a. d. Span.: Beate Engelhard/ Elena Muguruza u. Mitarb. v. Hartmut Heidenreich, Red.: Hartmut Heidenreich/ Juan Josi/ Elena Muguruza/ Karl Weber), Matthias-Grünwald-Verlag der Schwabenverlag AG, Filderstadt 2008, 208 S., EUR 16, 90. ISBN 978-3-7867-2720-0. Weitere Infos unter: www.gruenewaldverlag.de; www.misereor.de.

Das Buch ist in jeder Buchhandlung erhältlich oder per Fax beim Verlag oder MISEREOR zu bestellen (siehe folgende Dateien).

[Buchbestellung](#) (3 KB,)

[Buch Flyer](#) (174 KB,)

Quelle: Michael Schrick / Elena Muguruza (30.04.2008)

8.Schwierigkeiten bei der Umsetzung der “Vorab-Konsultation”

Am 29. August d.J. fand in Lima ein Seminar statt zum Thema „Die Vorabkonsultation in Peru und in Lateinamerika – Herausforderungen bei der Umsetzung“. Organisiert wurde es von den NGOs „Red Muqui“ und „Due Process of Law Foundation“.

Dazu berichtet uns Rocio Meza:

Die “Vorab-Konsultation” (*Consulta Previa*) auf Grundlage der OIT-Konvention 169 soll indigenen Bevölkerungsgruppen Mitbestimmung in Bezug auf die Entwicklung ihrer Lebensregionen garantieren. Diese Konsultationen sollen „freie, vorherige und informierte“ Abstimmungen zu sie betreffende Maßnahmen, Wirtschafts- und Infrastrukturprojekte garantieren.

In Peru ist diese Konvention seit 1995 gültig, aber erst 2011 wurde die Umsetzung gesetzlich festgelegt, und dennoch sind noch viele offensichtliche Mängel und legale Unklarheiten ersichtlich.

Diesbezüglich wird der fehlende politische Wille von Seiten diverser Regierungsstellen offen gelegt, dieser Konvention die Bedeutung zuzugestehen, die ihr für eine sozialgerechte und inklusive Entwicklung des Landes zukäme. So hat Präsident Humala erst jüngst erklärt, dass das Recht auf die *Consulta Previa* einzig indigenen Gemeinden zukäme, der Präsident des

Ministerrates Juan Jimenez kündete die Umsetzung von mindestens 14 Projekten in den Andengebieten ohne Durchführung der Konsultation an, der Kulturminister Luis Peirano verschob abermals die Veröffentlichung der Datenbank bzgl. der als indigenen Gemeinschaften anerkannten Bevölkerungsgruppen. Dies zeigt klar die Intention der Regierung, die Ansprüche der indigenen Bevölkerung auf Umsetzung der Konvention maximal einzugrenzen.

In diesem Kontext wurde die Intention des Seminars, einen Tag nach **CVR + 10**, mit verschiedenen involvierten Akteuren und Betroffenen aus dem zivilgesellschaftlichen- und Regierungsbereich die Defizite und Herausforderungen zu diskutieren, besonders deutlich. Auch Daniel Cerqueira von der Interamerikanischen Menschenrechtskommission und kolumbianische Gäste teilten die Meinungen bezüglich der Situation und Erfahrungen auch im internationalen Bereich.

Besonders wurde von verschiedenen ReferentInnen die Unklarheit bzgl. des Rechtsanspruchs auf die *Consulta Previa*, die dabei einzuhaltenden Schritte und die mangelnde Transparenz angeprangert. Hintergrund ist dabei auch die fehlende öffentliche Debatte über Entwicklungskonzepte und die Anerkennung der plurikulturellen Identität Perus. Der offensichtlich fehlende Wille der Regierung zur Implementierung der Konvention 169 wurde mehrheitlich kritisiert. Dennoch wurde auch anerkannt, dass ein wichtiger Prozess in Gang gekommen ist. Und es wurde auch hervorgehoben, dass im Rahmen des Gedenkens zu **CVR+10** und der allgemein geforderten Versöhnung diesem Prozess eine besonders wichtige Aufgabe zukommt.

Rocio Meza ist Juristin und arbeitet bei der NGO Action Solidarité Tiers Monde in Luxemburg

(Übertragung: Mechthild Ebeling)

9. Lesetipp: Globale Gerechtigkeit um des Überlebens willen

Neue Arbeitshilfe zur „ÜberLebensKunst in Zeiten der Globalisierung. ‘wohin gehst du mensch?’“ von MISEREOR, ZASS und KBE verweist auf Kampagne Bergwerk PeruHätten Sie’s gedacht? Ein Internet-Video anzuschauen „kostet“ pro Sekunde 0,2 g Kohlendioxid; bei 2 Mrd. Videos, die täglich angeklickt werden, fallen für je 10 Sekunden in der Summe 4000 t CO₂ an – und andererseits erbringen bereits 15 recycelte Handys soviel Gold wie eine Tonne Gestein, die z.B. in Peru zermahlen würde, um unter Einsatz von viel Gift und Wasser das Edelmetall herauszulösen... – solche Fakten und Handlungsmöglichkeiten bringt „ÜberLebensKunst“.

Es geht in dem Projekt und Heft zur ÜberLebensKunst darum, zum Nachdenken anzuregen und zum Handeln zu motivieren, auf dass alle Menschen würdig leben können, hierzulande und ebenso in anderen Erdteilen. Zwei Beiträge verweisen prominent auf die Kampagne Bergwerk Peru: einer von Axel Müller, Misereor, über Rohstoffknappheit und einer von Hartmut Heidenreich, Mitglied der Koordinationsgruppe der Kampagne, über „unser täglich

Gold“...

Die übrigen Themen reichen von ganz konkreten Anregungen, den eigenen Alltag anders anzusehen und anzugehen über kritischen Konsum und Agrarwende bis Finanzmarkt-Kapitalismus. 46 kurze Beiträge von ein bis zwei Seiten informieren über Klimapolitik, Menschenrechtsschutz, Waffenhandel usw., geben Seh-Hilfen zu dem, was passiert, und regen an, sich einzumischen. Lesehinweise und Internet-Links ermöglichen ein Vertiefen des jeweiligen Themas. Auch methodische Hinweise für Individuen und Gruppen fehlen nicht.

Die Autor/innen sind Fachleute der Herausgeberorganisationen (MISEREOR, Stiftung Zukunft der Arbeit und der sozialen Sicherung der KAB, Kath. Bundesarbeitsgemeinschaft für Erwachsenenbildung/KBE) und anderer NGOs sowie Wissenschaftler. Für ZASS-KAB hat Mechthild Hartmann-Schäfers (Köln) der Herausgeber- und Redaktionsgruppe angehört, für die KBE Dr. Hartmut Heidenreich (Mainz-Zornheim), für MISEREOR Jörg Siebert (Aachen). Fotos und teils kommentierte Bilder einer Künstlerinnen-Gruppe zum Thema lockern das Heft auf. 122 Seiten, DIN A4, 5.- € (erhältlich bei: bestellung@eine-welt-shop.de).

Dort gibt es außerdem einen 28seitigen DIN C6-Folder mit Texten und Bildern für 2,50 € im 20er Pack sowie 12 wetterfeste und ausstellungsgeeignete Plakate (70 x 100 cm) mit Werken der Künstlerinnengruppe »dreieck.triangle.driehoek« (www.misereor-medien.de). Weiteres zum Gesamtprojekt auf www.projekt-ueberlebenskunst.de.

wohin gehst du mensch? ÜberLebensKunst in Zeiten der Globalisierung. Arbeitshilfe (Hg.: Bischöfl. Hilfswerk MISEREOR e. V./ Stiftung „Zukunft der Arbeit und der sozialen Sicherung“ der Kath. Arbeitnehmer-Bewegung Deutschlands/ Kath. Bundesarbeitsgemeinschaft für Erwachsenenbildung e.V. [MISEREOR/ ZASS-KAB/ KBE], Red.: Mechthild Hartmann-Schäfers/ Hartmut Heidenreich/ Jörg Siebert), Aachen 2013

10. Wasser: drei Präsentationen

Hier finden Sie die Präsentationen vom Seminar “Klimawandel – Bergbau – Exportlandwirtschaft:Perus Wasser- knapp und verschmutzt“, das die Infostelle Peru vom 26. – 28. April 2013 in Köln abhielt.

Dr. Manfred Schütze: **Wasser in der Wüstenstadt Lima** [Wasser in der Wüstenstadt Lima](#)

Laureano del Castillo: **Agua y Agricultura en Perú** [Escasez de agua y agricultura en peru](#)

Kristine Karch: **Wasserprivatisierung in Lateinamerika** [Ware Wasser – wem gehört das Wasser](#)

11. Jahresbericht 2012 der Informationsstelle Peru e.V.

Hier koennen Sie den Jahresbericht 2012 herunterladen [ISP JaBe 2012](#)

12. Veranstaltungen

- Köln

Montag, 9. September 2013, 19 Uhr

„Aktuelle Amazonienpolitik Perus“

Referent: Rómulo Torres Seoane, Forum Solidaridad Perú (Lima)

Ort: Alte Feuerwache Köln, Melchiorstrasse 3, Kinoraum

Veranstalter: Informationsstelle Peru e.V. und Infoe e.V.

- Freiburg

Dienstag, 10. September 2013, 15.30h

Austausch über die Arbeit des Forum Solidaridad und der Solidaritäts- und Partnerschaftsgruppen bei uns und die Möglichkeiten der Kooperation

Mit Rómulo Torres, Forum Solidaridad Perú (Lima)

Ort: Erzbischöfliches Seelsorgeamt, Okenstr. 15

- Freiburg

Dienstag, 10. September 2013, 20h

„Perus Entwicklung – Indigene nicht gefragt“

Minen- und Staudamm-Projekte und die Rechte der indigenen Bevölkerung

Referent: Rómulo Torres Seoane, Forum Solidaridad Perú (Lima/Perú)

Ort: „Südwind“, Lorettostraße 42, Freiburg

Veranstalterinnen: Informationsstelle Peru, Peru-Kreis der Pfarrei Heilige Dreifaltigkeit (Freiburg)

- Berlin

Freitag, 13. September 2013, 20 Uhr

¡Venceremos! und offene Adern – wohin geht's in Lateinamerika? – Das grosse Latin@rama-Jubiläum.

Lesung der taz-latin@rama-bloggerInnen und Musik

Ort: Kaffee Burger, Torstrasse 58/60 <http://www.kaffeeburger.de/>

- Berlin

Freitag, 20.9.13 18 Uhr bis So, 22.9.13 13:30 Uh

Erinnern und Gedenken nach Kriegen

Kulturelle und politische Aspekte der Vergangenheitsaufarbeitung

Bildungswerk Berlin der Heinrich-Böll-Stiftung

<http://www.bildungswerk-boell.de/calendar/VA-viewevt.aspx?evtid=12804&crtpage=1>

- Freiburg

Donnerstag, 26. September 2013, 20h

Peru-Stammtisch

Ort: Café Satz, Guntramstraße 57 (Ecke zur Wannerstraße)

- München

Mittwoch, 2. Oktober 2013, 18.30 Uhr

Auswirkungen des globalen Klimawandels auf die indigene Bevölkerung im amazonischen Regenwald Perus.

Referent: Christopher Romahn.

Ort: Eine Welt Haus, Schwanthalerstr. 80

Veranstalter: Arbeitskreis München-Asháninka im Nord Süd Forum München e.V.

- Tett nang

Freitag, 4. Oktober 2013 - 18:00 bis Sonntag, 6. Oktober 2013 – 13:00

Treffen der Cajamarcagruppen 2013

Informationen & Anmeldung bei Kajo & Eva Aicher, eva-kajo.aicher [at] t-online.de.

- Deutschlandweit

Samstag, 12. Oktober 2013 bis Samstag, 19. Oktober 2013

Alternative Rohstoffwoche

Im Zuge der 1. Alternativen Rohstoffwoche treten zahlreiche Nichtregierungsorganisationen gemeinsam öffentlich auf und kommunizieren zentrale Forderungen zur Reform der deutschen Rohstoffpolitik.

Event-Link : <http://alternative-rohstoffwoche.de/>

Teilnahme / Kontakt: rohstoffe[at]power-shift.de

- Berlin

Sa 12. – Sa 19. Oktober 2013

Filmreihe ‘Rohstoffgeschichten’

Ort: ACUD Kino

- Berlin

Di 15. Oktober 2013m 19 Uhr, FCDL

Bergbau in Peru am Beispiel von La Oroya (Arbeitstitel)

Vorführung des La-Oroya-Films von Kigali Films

anschließend Diskussion mit José De Echave (CooperAcción, Lima)

- Berlin

Mi 16. Oktober 2013, 19.30 Uhr, Friedrich-Ebert-Stiftung

Podiumsdiskussion: Vom Ressourcenfluch zu globaler Rohstoffgerechtigkeit?

Wege zu einer nachhaltigen, gerechten und solidarischen Rohstoffpolitik

Auf dem Podium u.a. José De Echave (CooperAcción, Lima)

- München

Montag, 14. Oktober 2013, 18.30 Uhr, Eine Welt Haus München

BUEN VIVIR – Das indigene Konzept des GUTEN ZUSAMMENLEBENS. Eher was für Romantiker oder gibt es Anhaltspunkte für die Partnerschaftsarbeit mit indigenen Völkern?

Referent: Heinz Schulze (Informationsstelle Peru e.V.)

Veranstalter: Lateinamerika Arbeitskreis des Nord Süd Forum München e.V.

- Berlin

Sonnabend, 2. November 2013, 10:15 – 16:00 Uhr

Soziale Teilhabe in Peru – Wunschtraum oder Realität? Dezentralisierung, Partizipation und Inklusion

Tagesseminar der Informationsstelle Peru e.V., des FDCL und der Friedrich-Ebert-Stiftung

Ort: FDCL – Berlin

- Herzogenaurach

Samstag, 19. Oktober 2013 bis Montag, 18. November 2013

Ausstellung zum Bergbau in Peru

Ort: Rathaus Herzogenaurach (während der Herzogenauracher Kulturtag 2013)

- Herzogenaurach

Freitag, 15. November 2013, 20 Uhr: Herzogenaurach, Rathaussaal

„Gold regiert die Welt? – Goldbergbau in Peru und seine Folgen...“

Vortrag mit Filmbeitrag und Diskussion: Dr. Hartmut Heidenreich, Zornheim/b. Mainz

- Freiburg i. Br.

Samstag, 09. bis Samstag, 16. November 2013

Ausstellung „Geschichten der Schuldenkrise“ des Bündnisses erlassjahr.de

Informationen: merk@infostelle-peru.de

Ort: Erzbischöfliches Seelsorgeamt, Okenstr. 15

Veranstalterinnen: Katholische Arbeitnehmerbewegung – Erzdiözese Freiburg,
Informationsstelle Perr, Peru-Kreis der Gemeinde Heilige Dreifaltigkeit

- Freiburg i. Br.

16. November 2013, 10.30h bis 17h

Tagesseminar „Schuldenkrise(n) ohne Ende?“

Infos und Anmeldung. merk@infostelle-peru.de

Ort: Erzbischöfliches Seelsorgeamt , Okenstr. 15

Sie können den Newsletter bestellen über die Website der

Informationsstelle Peru e.V., www.infostelle-peru.de

Rückmeldungen an die Newsletter-Redaktion bitte an

newsletter@infostelle-peru.de

Dieser Newsletter wird herausgegeben von der Informationsstelle Peru e.V. Er wird gefördert von ENGAGEMENT GLOBAL im Auftrag des



Der Herausgeber ist für den Inhalt alleine verantwortlich.

Die Informationsstelle Peru e.V. wird unterstützt von den Hilfswerken Misereor und Brot für die Welt – Evangelischer Entwicklungsdienst.